

FANTASY Ingrid Pointecker (Hrsg.) LESEBUCH 3

Markus Cremer 
Helen B. Kraft
Miriam Rieger 
Veronika Lackerbauer
Tina Skupin 



o/ ohneohren
VERLAG

o/ schublade
ANTHOLOGIE

Fantasy-Lesebuch 3

Leseprobe

Ingrid Pointecker (Hrsg.)

Anthologie
o/ohneohren
VERLAG

Die Deutsche Bibliothek und die Österreichische Nationalbibliothek verzeichnen diese
Publikation in der jeweiligen Nationalbibliografie. Bibliografische Daten:

<http://dnb.ddp.de>

<http://www.onb.ac.at>

© 2016 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien

www.ohneohren.com

ISBN: 978-3-903006-52-2 (epub), 978-3-903006-53-9 (mobi)

1. Auflage

Covergestaltung: Ingrid Pointecker

Coverillustration: natalia_maroz | shutterstock.com

Grafiken: laobc, shokunin, alexanderalexander, liftarn,
johnny_automatic | openclipart.org

Lektorat, Korrektorat: Ingrid Pointecker

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des entsprechenden Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem E-Book sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Inhaltsverzeichnis

Der Palast des nackten Bösen

Markus Cremer

Das Versprechen

Helen B. Kraft

Das einsame Haus am Meer

Miriam Rieger

Kommen Katzen in den Himmel?

Veronika Lackerbauer

Internettrolle

Tina Skupin



Der Palast des nackten Bösen

Markus Cremer

Auszug

Mordecai setzte den blutverschmierten Wolfshelm ab und wischte sich über die dreckige Stirn. Er hasste den Süden. Die Städte, die Menschen und die Hitze. Wenigstens würden seine Feinde ihn nicht so weit unten vermuten. Sein letzter Auftrag hatte sich leider nicht wie gehofft entwickelt. Noch immer war er vom benötigten Heilmittel so weit entfernt, wie ein Zamorier beim Umgang mit einer Dame vom Anstand. Innerlich lächelte er über den Vergleich, während er nach außen hin seine ausdruckslose Fassade beibehielt. Die unbewaffneten Stadtbewohner hielten respektvollen Abstand zu seiner offensichtlich kampfbereiten Erscheinung in verbeulter Panzerung und mit Langschwert an der Seite. Müde schleppte er sich zum nächstbesten Weinstand und forderte mit dumpfer Stimme: „Wein. Viel und sofort.“

Der eilfertige Händler mit den Schweinsaugen brachte ihm das Gewünschte und wurde umgehend mit blinkender Münze bezahlt.

Zumindest hat der getötete Verräter genügend Münzen dabei gehabt, dachte Mordecai zufrieden. Entschädigung für die Enttäuschung eines langweiligen Kampfes.

Er lehnte am Marktstand und betrachtete das Treiben auf dem Basar. Ihm fiel auf, dass die anwesenden Menschen sich ständig umblickten. Aus ihren Augen sprach blanke Furcht. Gerade wollte er eine entsprechende Bemerkung an den Händler richten, als drei Reiter in roten Roben rücksichtslos in die Straße preschten. Einer Mutter und ihre kleine Tochter retteten sich mit einem Hechtsprung. Keiner sagte etwas zu diesem Verhalten.



Das Versprechen

Helen B. Kraft

Auszug

Schon mein ganzes Leben lang wusste ich, dass ich anders war. Während meine Brüder und mein Vater dunkles Haar, grüne Augen und eine Haut wie frisch aufgewühlte Erde besaßen, wirkte ich immer blass mit der beinah weißen Mähne und den blauen Iriden.

Anfangs mutmaßten alle Dörfler, dass ich der Bastard eines Fahrenden wäre, doch meine Mutter versicherte stets, dass sie nie bei einem anderen Mann als meinem Vater gelegen hatte.

Dennoch verfolgten mich die verächtlichen Blicke immer dann, wenn sie glaubten, ich würde sie nicht bemerken. Mit der Zeit lernte ich, die Neugierde der anderen zu ignorieren und lebte mein eigenes Leben. Bescheiden, auf dem Hof meiner Eltern und geprägt von harter Arbeit.

Es war kein gutes Leben. Manchen Winter froren wir so erbärmlich, dass wir dicht aneinanderrücken mussten, um nicht zu erfrieren. Wir hungerten, dursteten und doch überlebten wir. Irgendwie.

Trotz all der Entbehrungen wurden meine Brüder groß und stark. Ihre Muskeln reiften, ihre Körper strafften sich, und als sie ihre achtzehn Winter vollendeten, waren sie gute starke Männer geworden. Ich dagegen, ein schwaches Mädchen, veränderte mich kaum. Ich wuchs. Aber ich bekam kaum weibliche Rundungen, mein Haar blieb glatt und dünn wie das eines Neugeborenen.

Je älter ich wurde, desto empfindlicher reagierte ich auf das Sonnenlicht, bis ich tagsüber bald keinerlei Arbeiten mehr außerhalb des Hauses verrichten konnte.



Das einsame Haus am Meer

Miriam Rieger

Auszug

Alice starrte das vor ihr aufragende Backsteinhaus an. „Es sieht noch malerischer aus als auf den Fotos.“ Sie deutete auf den Sonnenuntergang, der die Landschaft in rötliches Licht tauchte.

„Ganz so abgelegen ...“, kommentierte Simon. Er kramte den Schlüssel hervor, den der Vermieter ihnen gegeben hatte. Ohne viele Worte zu verlieren, hatte er ihnen den Weg beschrieben und war in seinem Büro verschwunden. Unfreundlicher Kerl! Und Straße war übertrieben, wie Alice fand. Fast unpassierbares Territorium, an Wiesen mit Schafen und vereinzelt Steinhäusern vorbei.

Doch das Backsteinhaus war fantastisch. Ein Kamin ragte in den Himmel empor, dessen Röte mittlerweile abnahm.

Alice schulterte ihre Tasche und folgte Simon. Knarzend öffnete sich die Tür und gab den Blick auf einen Flur mit Holzboden frei. Am Ende des Ganges befand sich eine Treppe. Simon ließ die Tasche fallen und begab sich in die Küche.

„Mist!“, fluchte er. Alice hatte sich darauf eingestellt, keine moderne Küche vorzufinden, aber was sie erblickte, überraschte sie. Für einen Moment sah sie vor ihrem geistigen Auge Simon beim Holzhacken, um diese Feuerstelle in Gang zu setzen.

„Hätten wir nicht ein Hotelzimmer nehmen können?“, fragte Simon verärgert.

Alice legte ihm die Hand auf die Schulter. „Gib dem Haus eine Chance.“

„Ist gut ...“, grummelte er. „Dann wollen wir schauen, was es zu bieten hat.“

Kommen Katzen in den Himmel?

Veronika Lackerbauer

Auszug

Wissen Sie, was das Unangenehmste am Sterben ist? Wieder aufzuwachen und festzustellen, dass man plötzlich vier Beine, ein plüschiges Fell und einen buschigen Schwanz hat. Glauben Sie nicht? Nun, mir ist genau das passiert.

Gestorben bin ich – als Mensch – an einem Sommertag im Juli. Ich hatte wohl mit meinem Sportschlitten auf der kurvigen Landstraße eine Vorfahrt übersehen. Der LKW, der urplötzlich angeschossen kam, konnte nicht mehr bremsen und ich nicht mehr ausweichen. So ist es passiert.

Dabei hatte ich einen äußerst erfolgreichen Tag gehabt. Mein Erzirvale in der Firma war endlich gekündigt worden, eigentlich längst überfällig, nach allem, was er sich in den letzten Monaten geleistet hatte. Da hätte ich ihm die gezinkte Kalkulation noch nicht einmal unterjubeln müssen. Und *wie* doof der war! Er hatte genau gewusst, wo die falschen Zahlen herkamen, aber den Mund gehalten. Ein echter Held! Dem Chef war dieser heroische Zug verborgen geblieben, er hatte Petersen vor die Tür und mich auf seinen Posten gesetzt. Endlich! Petersen weg, ich endlich Prokurist, ein herrlicher Sommerabend, den man nur im Cabrio beschließen kann. Zu Hause wartete meine Geliebte, die ich schon mal vorsichtshalber gebeten hatte, den Sekt kaltzustellen und das schwarze Negligé anzuziehen, das ich ihr kürzlich zum dritten gescheiterten Scheidungstermin von mir und meiner Frau geschenkt hatte. Ein äußerst erfolgreicher Tag also.

Bis zu dem Moment, als mich der LKW streifte, mein Z4 in den Graben geschleudert wurde und ich mein Leben aushauchte.



Internettrolle

Tina Skupin

Auszug

„Manchmal möchte man sich fragen, ob Politiker überhaupt in derselben Welt leben wie normale Leute. Wir brauchen einen neuen Bahnhof? Wozu? Und wer? Wir brauchen einen neuen Bahnhof, wie wir wieder mal zwei Jahre Großbaustelle in unserer Innenstadt brauchen! Wie wir den Lärm und den Dreck brauchen! Von den Kosten einmal ganz zu schweigen! Aber es ist ja nicht ihr eigenes Geld, mit dem die Damen und Herren Politiker da mal wieder so großzügig herumwerfen! Es ist mein Geld, unser Geld, von uns Steuerzahlern mühsam verdient! Vielleicht solltet ihr euch erst um die Schienen kümmern, die in einem erbärmlichen Zustand sind. Jeder Pendler könnte euch sagen, dass die Bahnen auf der Strecke zwischen Frankfurt und Wiesbaden wegen maroder Geleise nur noch höchstens 40km/h fahren können. Ihr habt davon natürlich keine Ahnung! Wie solltet ihr auch? Ihr fahrt ja nicht Bahn, schließlich habt ihr eure dicken Schlitten, bezahlt von meinen Steuergeldern!“

Edwinas Hand verharrte über der Tastatur. Hatte sie alles drin? Das Unverständnis für das dumme Projekt und die dummen Leute, die es zu verantworten hatten? Die richtige Mischung aus Verachtung und gerechter Wut über diese neuerliche Verschwendung? Schließlich nickte Edwina zufrieden und klickte auf *Senden*. Der ursprüngliche Artikel erschien wieder. Ihr Kommentar darunter war noch nicht zu sehen. Die Zeitung gehörte zu denen, die solche Beiträge erst prüfte und dann manuell freischaltete, doch das kümmerte Edwina nicht. Sie kannte die Regeln des Blattes (keine Beleidigungen, nicht fluchen, keine reine Schimpforgie) und befolgte sie auf den Punkt genau.

- Ende der Leseprobe -

E-Book erscheint am 7. März 2016.